

Zeitschrift: Mitteilungsblatt / Freunde der Schweizer Keramik = Bulletin de la Société des Amis de la Céramique Suisse

Herausgeber: Freunde der Schweizer Keramik

Band: - (1953)

Heft: 22

Artikel: Dank an William Bowyer Honey

Autor: Staehelin, W.A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-394851>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Brennen zersprang, fand es der Künstler für unnötig, das Auftragen der Farben einer eingehenden geistigen Arbeit zu unterziehen...» Er nennt die Porträts Ankers «Gebrauchsgegenstände, die keinen Anspruch auf hohe malerische Eigenschaften erheben...» Diesem harten Urteil des Verfassers widersprechen die Äusserungen von Ankers Zeitgenossen, dann seine eigenen Briefe und die Fayencetafeln selbst. Ob nun der Malgrund Leinwand, Holz oder «nur» Fayence darstellt, das ändert an der künstlerischen Auffassung und Inspiration des Malers wenig. Mag sein, dass Anker die historischen Persönlichkeiten und die bekannten Staatspersonen nach den Blättern in der Bibliothèque Nationale gemalt hat, daneben aber finden sich Gemälde Ankers, in denen er die malerischen Ausdrucksmittel nach seiner Inspiration meisterhaft verwendet hat (Abb. 1–3). Sie verraten ohne jeden Zweifel *seinen* Geist und *seine* Phantasie. Nach dem Oeuvrekatalog der Mme. Quinche hatte Albert Anker seit 1866 siebenundzwanzig Jahre lang bei den Gebrüdern Deck gemalt. In diesen Jahren ist ein grosses Werk entstanden, das heute – unbegreiflich – unbeachtet daliegt. Anker lernte die Gebrüder Deck am Tisch des Zürcher Brauers Hofmann kennen. Er schildert Theodor Deck als «immense, large et robuste, c'était une figure ouverte, intelligente et fine». Mit beiden Deck verband in eine wahre Freundschaft: «J'ai été très heureux d'apprendre, que le Deck n'ont pas trop souffert, j'ai pensé souvent à leur établissement dans les deux bombardements, car l'une et l'autre fois ils se trouvaient sous le feu.» Die Fayencemalerei hat Anker nicht geringe Schwierigkeiten bereitet: «C'est curieux avec la faïence, on travaille toute la journée et le soir il semble, qu'on n'a rien fait» (1875), und doch hatte der Künstler ein wahres «ardeur à la faïence». – 1867 hatte Anker an der Exposition des Arts décoratifs in Paris erstmals ausgestellt. Für seine Aegypterin erhielt er den unglaublichen Preis von 5000.– Franken. Seine letzten Fayencewerke stammen aus der Zeit um 1893, als er seinen Wohnsitz in Paris längst aufgegeben hatte. Man möchte glauben, dass der Maler seinen damaligen Künstlerruf gerade diesen Fayencewerken zu verdanken hatte.

Das Vorurteil, das die Keramik des Louis XVI, des Biedermeier- und des Jugendstils vielfach in uns erweckt, fehlt bei den Kunstfayencen der Gebrüder Deck. Ihre *guten* Werke sind in New York und Paris schon heute viel begehrte Meisterwerke der Keramik, unter denen Albert Ankers seltene Fayencetafeln grösste Anerkennung finden.

Legenden zu den Abbildungen

Abb. 1: Fayencetafel, bemalt von Albert Anker: André Vesale. Privat-Sammlung, Basel.

Abb. 2: Fayenceplatte, bemalt von Albert Anker: Mädchen aus Ins. Privat-Sammlung, Zürich.

Abb. 3: Fayenceplatte, bemalt von Albert Anker: Bourgeoise en costume Henri II. Privat-Sammlung im Elsass.

Abb. 4: Fayenceplakette mit dem Selbstbildnis Th. Decks.

Verwendete Literatur

Girodie, André: Théodor Deck, un Céramiste alsacien. Art et Industrie. Nancy. 1912.

Wetterwald, Charles: Théodor Deck. Sep. Abdruck aus Journal de Guebwiller. 1924.

Courbot, Georges: Discours, prononcé à l'occasion de l'inauguration du Monument Théodor Deck, le 26 oct. 1924. (Separatum)

Lechevallier-Chevignard, Georges, administrateur de la Manufacture Nationale de Sèvres: Discours, prononcé à l'inauguration du Monument Th. Deck. 26 oct. 1924 (Separatum).

Ginsburger, M. Dr. Zur Geschichte der Familie Deck. (Separatum 1924).

Chavagnac et Grollier: Histoire des Manufact. Françaises de Porcelaines. Paris 1905. S. 797.

Peyre, Roger: Céramique Française. Paris 1910. S. 232.

Deck, Th.: La Faïence. Paris o. J.

Lechevallier-Chevignard, G.: La Manufacture de Sèvres. Paris 1908. S. 10, 17.

Jännicke, Fr.: Geschichte der Keramik. Leipzig 1900. S. 783, 789, 786.

Jännicke, Fr.: Grundriss der Keramik. Stuttgart 1879. S. 838, 961.

Jännicke, Fr.: Porzellan-Steingut-Fayencemalerei. Stuttgart 1898. S. 14, 20, 256, 266, 267, 279, 283-6.

Lehnert, G.: Illustrierte Geschichte des Kunstgewerbes. Berlin 1910. II. S. 502, 567.

Guignet et Garnier: La Céramique. 1899. S. 64 ff.

Demmin, Aug.: Guide de l'Amateur de Faïences et Porcelaines. 4. Ed. Paris 1873. S. 750, 783-5.

Bayard, E.: L'Art de Reconnaître la Céramique. Paris 1924. S. 296.

Havard, H.: La Céramique. Paris, o. J. S. 101.

Dank an William Bowyer Honey

Von W. A. Staehelin, Bern

Mit seinem neuesten Werk «European Ceramic Art from the end of the Middle Ages to about 1815. A dictionary of factories, Artists, Technical Terms, et cetera» (London, Faber & Faber Ltd., 1952) füllt W. B. Honey eine Lücke in der keramischen Forschung aus, die von allen Freunden derselben schon lange schmerzlich empfunden wurde. Nachdem aber Dr. S. Ducret in der «Weltkunst» (Nr. 19) und «Neuen Zürcher Zeitung» (Nr. 1694) schon dieses bedeutende Werk beschrieben hat, soll im folgenden gezeigt werden, was für Anregungen Honey auch unserer schweizerischen Forschung gibt, indem er dank seines ungeheuren Wissens der gesamten europäischen keramischen Literatur auf Quellen aufmerksam machen kann, die bisher den schweizerischen keramischen Forschern nicht oder

nur ungenügend bekannt waren. Greifen wir das Beispiel der Porzellanfabrik von Nyon heraus.

Im Jahre 1787 wandte sich Ferdinand Müller an den Rat von Bern, wobei er schrieb: «Qu'il s'est fait connaitre en Russie et en Danemark par ses connaissances dans la fabrication de la porcelaines et qu'il a créé dans ces Etats des fabriques qui se sont acquies la bienveillance des souverains et continuent en pleine prospérité.» (A. de Molin «Histoire de la Manufacture de Porcelaine de Nyon» Lausanne 1904, p. 10.) Molin wandte sich damals an St. Petersburg, um über diesen Passus nähere Auskünfte zu erhalten, und beschreibt seine Bemühungen, die nur einen Johann Gottfried Müller in Petersburg hervorbrachten, im übrigen aber keinen Erfolg zeitigten. Da er sich gleichzeitig

mit einem negativen Bescheid aus Kopenhagen abfinden musste, glaubte er, dass Müller aus Grossmannssucht gesprochen habe, «il aura su, peut-être même sans aller dans aucune des deux capitales, qu'il trouvait des céramistes du nom de Müller, et, spéculant sur l'omission des prénoms, en cas d'enquête, il aura inventé ce moyen facile et peu délicat de se donner du crédit.» (Molin, opus cit. p. 12.) Aber auch J.-A. Mühlhauser weiss in einem Brief an den Rat von Genf, dass «M. Ferdinand Muller, homme à talent et connu d'une manière avantageuse pour avoir établie entre autres une manufacture de porcelaine chez Sa Majesté l'Impératrice de Russie».

Hier hilft uns nun Honey mit seinem grossen Wissen. Er findet im Werk von C. D. E. Fortnum «Majolica: a historical treatise», Oxford 1896, p. 335 einen Ferdinand Müller, der um 1760 in der Fabrik des Nicola Giustiniani in *Neapel* als Maler arbeitete. (Honey, opus cit. p. 437.) Eine noch interessantere Notiz findet Honey bei Baron A. de Eisner Eisenhof «Le porcellane di Capo-di-Monte», Milan 1925, p. 54, der einen «Ferdinando Müller von Mannheim» kennt, der in *Neapel* 1781 als «Porzellan Macher» (Arkanist) beschäftigt war und vorher in St. Petersburg arbeitete. Nun ist zwar unser Ferdinand Müller aus Frankenthal und nicht aus Mannheim, aber es könnte ja auch möglich sein, dass er in Mannheim irgend eine Beschäftigung hatte und von dort kam. Viel wichtiger ist es, dass ein Ferdinand Müller in St. Petersburg gearbeitet hat. Dass er im Jahre 1764 in *Tournay* in Arbeit stand, war der schweizerischen Forschung schon längere Zeit bekannt. Soil de Moriamé führt ihn in seinem Werk «Les porcelaines de Tournay» 1910, p. 103 als «Ouvrier de faïence» für das Jahr 1775 an mit Herkunftsort Lille, während ihn Honey in der zweiten Ausgabe desselben Werkes (herausgegeben von L. Delplace-de Formanoir, 1937) findet, als aus Frankenthal gebürtig, der in Tournay «um 1764» als Maler arbeitete mit Namen Ferdinand Charles Müller. Im übrigen hält es Honey für möglich, dass die beiden Müller aus Neapel mit unserem Ferdinand Müller aus Nyon identisch sind.

Erstaunlich sind die genauen Angaben Honey's über *Jacob Dortu* (1749-1819). Nach einer Lehrzeit in der königlichen Porzellanfabrik in Berlin 1764-1767 finden wir ihn in Marseille 1773-1777. Schon 1910 publizierte G. Arnaud d'Agnel in «La Faïence et la Porcelaine de Marseille» (S. 497-499) den notariellen Act vom 1. Juli 1773 zwischen dem Fabrikanten Gaspard Robert und Jacob Dortu und auch Henry J. Reynaud macht in seinem «Faïences de Marseille» (Genf-Marseilles 1951, p. 79) darauf aufmerksam. Nach Honey war Dortu 1777 in Stralsund und 1777-78 in Marieberg¹⁾. Dazu schreibt Honey (p. 392): «a true hard-paste dates from the short period of stay at the factory (Marieberg) 1777-78 of Jacob Dortu, afterwards of Nyon. The decoration was tastefully executed, often in monochrome, but shows little originality, the influence of Copenhagen being discernible, as well as surviving traces of the earlier French style. Custard-cups with designs of foliage in relief, are again numerous, and mustard-pots of reeded twisted form. Figures, of little interest, were also made.» Interessant ist auch die Marieberg Porzellan-Marke, die mit dem Auftauchen Jacob Dortu's dort Verwendung fand: Es ist das Wappen des königlichen Hauses Vasa (Honey, p. 392). Drei Jahre später führt Dortu das Wappen der Stadt Nyon auf seinen Nyoner Porzellanen ein. Einen Aufenthalt in Anspach konnte Dr. Ducret nachweisen.

Einen Sohn Richard Dortu, den de Molin nicht kennt, führt Honey als Hafner in Carouge und später, von 1824 an, als in

Turin arbeitend an, wobei er sich auf das Werk von G. Vignola «Sulle maioliche e porcellane del Piemonte, con una appendice sulle antiche maioliche di Savona», Turin 1878, p. 24 bezieht.

Von Malern aus der Fabrik in Nyon führt Molin (p. 31) einen «Joseph Pernoux, de Louisbourg, peintre en la fabrique de Nyon» an, wo derselbe in einer Acte des Jahres 1787 des Landvogt Stettler von Nyon angeführt wird. Diesen Pernoux findet Honey im Werk von O. Wanner-Brandt und B. Pfeiffer: «Album der Erzeugnisse der ehemaligen Württembergischen Manufaktur Alt-Ludwigsburg», Stuttgart 1906, p. 6. Dort wird unser Joseph (Hubert) Pernoux, geboren in Ludwigsburg 1772 als Sohn des Oberdrehers für das Jahr 1790 und folgende angeführt. (Vergl. J. Kerner, Bilderbuch aus meiner Knabenzeit, p. 114 f.) Der Vater, Jean Pernoux, Oberdreher in Ludwigsburg, war aus Metz 1762 gebürtig und starb 1795 (59-jährig) in Ludwigsburg. 1791 bezog er ein Gehalt von 360 fl.

Einen zweiten Nyoner Maler, «Guillaume-Cristophle Rath, de Stougard» (Molin, p. 31), der ebenfalls in der Acte des Landvogts Stettler 1787 genannt ist, glaubt Honey (p. 506) in Fürstenberg 1768 zu erkennen. Hier ist bestimmt kein Zweifel möglich. Wenn auch unter dem Fabrikpersonal Fürstenbergs an Malern und Malerlehrlingen für das Jahr 1757 noch unbestimmt ein «Rath sen.» und ein «Rath jun.» genannt werden (Chr. Scherer: «Das Fürstenberger Porzellan», Berlin 1909, p. 16), so existiert doch im Musée de Sèvres eine Porzellanplatte, «die mit allerlei auf einem Steintische liegenden Blumen (Rosen, Stiefmütterchen, Akelei, blauen Winden, Mohnblumen usw.) ... bemalt ist und auf ihrer Rückseite die eingetragene Bezeichnung «W. C. Rath, Fürstenberg, den 20. Jan. 1768 fecit» trägt. (Scherer opus cit. p. 65.) Scherer spricht die Vermutung aus, dass es sich bei diesem Rath vermutlich um den Jüngeren von 1757 handelt. Es soll noch erwähnt werden, dass Scherer (p. 66) auf eine gewissen Rath aufmerksam macht, der als Maler der Pfalz-Zweibrückener Fabrik für das Jahr 1767 erwähnt wird. (Siehe E. Heuser, «Die Pfalz-Zweibrückener Porzellanmanufaktur». Neustadt an der Hardt, 1907, p. 168.)

Aus Fürstenberg kam auch Jean-Georg-Jules Zinkernagel nach Nyon. (Molin, p. 28 «probablement».) Diese Vermutung konnte ich schon vor einigen Jahren der Direktion des Musée de Nyon belegen, indem nach den Listen des Fabrikpersonals von Fürstenberg für die Zeit von 1765 bis ca. 1769 unter den Malerlehrlingen unser «Joh. Jul. Zieckernagell» figuriert (Scherer opus cit. p. 38).

Unter den «Modelleurs-Garnisseurs» der Nyoner Fabrik führt Edg. Pelichet in seinem Manuskript «Recherches sur le personnel qui y fut employé, soit de ses origines et stages dans d'autres ateliers céramique. Liste du personnel connu au 14. sept. 1949» einen Louis Elbs an. Honey kennt einen «Elbs» als «réparateur» (Bossierer) von Ludwigsburger Porzellan um 1765. (Siehe H. Christ: «Ludwigsburger Porzellanfiguren», Berlin 1921 p. 41, Inschriften von Bossieren, Tafel II, Nr. 3, tätig 1767 bis ca. 1771.) Ob es sich bei diesen beiden Elbs um ein und dieselbe Figur handelt, lässt sich vorderhand nicht feststellen, da er in Ludwigsburg ohne Vornamen genannt ist.

An diesen wenigen Beispielen von Nyon lässt sich zeigen, was uns W. B. Honey mit seinem neuesten Werk gibt. Neue Wege zeigen sich darin auch für unsere schweizerische Forschung und es ist auch für uns zu einem unentbehrlichen Ratgeber und Helfer geworden.

Darf ich Ihnen, lieber William Bowyer Honey, den Dank der «Freunde der Schweizer Keramik» ausdrücken.

¹⁾ Carl Hernmarck: Marieberg, Stockholm 1946. S. 148-172.